



Das Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek ist seit zehn Jahren in Betrieb.

Bibliotheks-Glück

Wie viele Bibliothekstüren habe ich im Lauf meines Lebens durchschritten? Wie viele Türklinken gedrückt? Das alles verschwimmt im Erinnerungsstrom. Was wir gelesen haben, das steht schärfer markiert in unserer Seele als der Ort, wo wir das Buch in die Hände bekommen haben. Denke ich zurück an Studentenzeiten, dann stehen sofort gewaltige Eichentüren mit Messingklinken vor dem inneren Auge: man steht im Schneeregen vor der Bayerischen Staatsbibliothek, der Wind pfeift die Ludwigsstraße von Norden her, und die Öffnung der Tür ist nur der erste Schritt, drinnen heißt es weitere Treppen zu erklimmen, Wintersachen loszuwerden, sich in eine Schlange zu stellen, von nicht unfreundlichen, aber dennoch sehr strengen Männern in grauen Kitteln zu erfahren, ob man Glück gehabt hat. Und auch: dass man sich, als Stud. Phil. gefälligst selbst um das rechtzeitige Erlangen der ersehnten Stücke zu kümmern habe. Und dann das Erobern eines Leseplatzes, den meine Erinnerung, ob wahr, ob falsch, als dämmerig und nur vom kleinen Lampenschein erleuchtet ins Gedächtniskino projiziert. Bibliothek als Ort mancher Glücksfunde, aber ebenso als Ort von Enttäuschungen, in summa als Ort des Kampfes ums Buch – das war tief in mir gestapelt.

Inzwischen sind diese Bibliotheksassoziationen machtvoll überlagert von einem Bibliotheks-Glück, das ich in Weimar erlebt habe. Das Schicksal hat es gut mit mir gemeint. Späte Liebe, unglückliche Liebe, das stimmt nur für Goethes Levetzow-Affäre. Meine späte Liebe zur Anna Amalia (ich spare mir die institutionelle Genauigkeit des »Studienzentrums«) hat weder Wehmut noch Ahnung baldigen Scheiterns. Es war eine Liebe auf den ersten Blick und ist jetzt, so wie es idealiter sein muss, in den Zustand immerwährenden Familienglücks übergegangen. Dass die

Glastür sich immer wie von Zauberhand auftut, gehört natürlich schon dazu. Bevor man überhaupt an ein Buch gedacht hat, ist man schon begeistert vom Zusammenklang der architektonischen Elemente. »Neues Bauen in alter Umgebung« ist wahrscheinlich die heikelste Aufgabe für Architekten. Oft wird's falsch gemacht, entweder anbietend oder konfrontativ im Übermaß. Die Schöpfer der Anna Amalia haben alle Tugenden des Neuen Bauens der Moderne in den Entwurf, und vor allem in die Ausführung gesteckt. Alle Materialien, alle Farben und Formen, das Licht von draußen und von drinnen vereinigen sich zu einem schwebenden Gesamtraum, der mich, den Leser umhüllt, willkommen heißt, der mit sagt: Lass all Deine Sorgen draußen! Hier bist Du daheim!

Und wie es sich bei einem Gesamtkunstwerk versteht, findet sich diese Willkommensgeste wieder bei den freundlichen, klugen Menschen, die uns Lesern zur Seite stehen. Aus dem »dunklen Drang« nach irgendeinem Buch, das uns weiterhilft, wird das richtige Buch.

Alle Hexenkünste der digitalen Welt gibt es hier natürlich auch. Aber wie gut tut es, wenn auch die älteste Kommunikationsform der Menschheit, das Gespräch, noch mit Hingabe gepflegt wird!

Ein paradiesischer Ort? Ja, das darf man so sagen. In Zeitungen gibt es seit alters ein Fragebogenspiel, in dem Prominente bekennen müssen, welche Bücher sie auf eine einsame Insel mitnehmen würden. Wir drehen hier den Spieß einmal um und fragen: wo würdest Du es aushalten, wenn Du Dir eine Eremitage aussuchen müsstest? Die Antwort ist nicht schwer.

CHRISTOPH STÖLZL